

Tägliche Cincinnati Volksblatt

Briefe an das "Volksblatt" sind zu adressieren: Cincinnati Volksblatt, Box 226, Cincinnati, Ohio.

Gen.-Office: No. 127 Ost Siebente Straße, Cincinnati, O. Verkauf-Department: Telephone Canal 2024

Swets-Office: Cincinnati, Ohio, Peoples Sav. Bank a. Trust Co. Schreiber, 7 West 6. Str., Tel. South 3254

Verleger und Geschäftsführer: Howard C. Story, New York - 1108 Fifth Avenue.

Samstag, den 19. September 1914.

Die Deutschen stehen fest wie die Mauern an der Westfront. Es ist aber selbstverständlich, daß sie sich nicht auf die Abwehr beschränken werden, sondern daß sie den geeigneten Zeitpunkt abwarten, um wieder zum Angriff zu schreiten.

Die deutsche Kriegsanleihe wird, wie Berliner Depeschen erfahren lassen, mit Leichtigkeit zu Stande kommen. Das ist auch gar nicht zu verwundern. In keinem kriegsführenden Staate befinden sich die Finanzen in solch guter Verfassung, wie in Deutschland.

Von Dr. Münsterberg wird ein Wert angeklagt, welches den Nachweis erbringt, daß wenn Deutschland unterliegt, die Ver. Staaten in einer asiatischen Flucht untergehen werden. Wir glauben nicht, daß solche Behauptungen zurechenbar sind, da sie zu weit hergeholt sind.

Ausführlichere Details über die deutsche Kampflage erfahren, daß die deutsche Kampflage keinen Frieden anboten hat, wie die englischen Nachrichten angaben, sondern, daß die amerikanische Friedensbemühung abgelehnt und gefagt hat, daß das Gefecht um Frieden von den Alliierten kommen muß.

Im Bundes-Senat ist ein interessanter Kampf im Gange. Der Republikaner Kenna ist entschlossen, das Post-Office, wie man das Post- und Hafen-Gesetz nennt, nicht passieren zu lassen und die Demokraten sind ebenfalls entschlossen, die 70 Millionen zu bekommen, welche die Bill bewilligt.

Südamerika, China und die Türkei verbrauchen jährlich für 250 Millionen Dollars baumwollene Waren und von diesem Bedarf liefern wir ungefähr 15 Prozent. England, das die Baumwolle importiert, deckt den weitaus größten Teil dieses Bedarfs.

Neue Heere.

Die Alliierten gehen indirekt zu, daß ihre jetzige Streitmacht nicht genügt, um die Deutschen und Oesterreicher zu überwinden. Sie glauben aber von Tag zu Tag neue Heere schaffen zu können, bis sie die zahlenmäßige Überlegenheit erlangt haben und dann wollen sie die Heere einsetzen.

Mein wenn wir auch bereit wären, die 100 Millionen zuzugeben, daß England eine weitere Million aufbringen könnte, so hat Kitchener selbst einen schwerwiegenden Grund angegeben, der gegen die Möglichkeit spricht, daß er ins Feld zu stellen. Er hebt selber den Mangel an Offizieren und Unteroffizieren hervor, wie er bei einem solchen Heere fehlen würde.

Im Hinblick auf es etwas besser gestellt. Dieses ist nicht auf freiwillige Anwerbungen angewiesen, sondern ein Befehl des Generals genügt, um Returen herbeizuführen. Aber auch dort kommt stark der Nachteil der Engländer, da keine Vorträge von getrieben worden sind, um ganz Rußland militärisch einzuzerzieren.

Harry Hansens Bericht. Nachgehend der Bericht des Spezial-Korrespondenten der "Chicago Daily News" im Wortlaut: London, Deutschland, 3. Sept. (Die Greenwich gegen Deutschland und die deutschen Waffen verlangt, daß Amerika den Bericht über die angeblichen Grausamkeiten und das barbarische Verhalten, dessen die deutschen Truppen sich schuldig gemacht haben, nicht blindlings glauben schenkt.)

Es handelt sich dabei nicht bloß um Schulkennnisse, die den Russen zum größten Teile fehlen, sondern noch mehr um die geistige Gewandtheit, welche erst nach langjähriger geistiger Tätigkeit sich einstellt, also nicht über Nacht zu erlangen ist. Schließlich kommt für Rußland noch ein anderer, höchst wichtiger Punkt in Betracht. Zum Kriegsführen gehört nach Monteculis richtigem Ausspruch erstens Geld, zweitens Geld und drittens Geld.

Die belgischen Gerüchte unbegründet. Es war nicht nur unmöglich, die Gerüchte von angeblichen Grausamkeiten zu bestätigen, sondern in den meisten Fällen wurde festgestellt, daß die Truppen unter nächsten heimtückischen Überfällen gelitten hatten, daß sie in den Dörfern auf Offiziere und Mannschaften schossen, die sie deutschen Verbunden die Öhren abschneiden und die Leichen auf dem Schlachtfeld berandeten.

Die Augen ausgetrocknet. In Baden sind heute zwei Opfer dieser heimtückischen Grausamkeiten zu finden. Das eine ist ein Soldat, dem beide Ohren abgeschnitten wurden. Er war in einem belgischen Gefecht verwundet worden und lag während der Nacht in einem Bauernhause. Dort wurde er überfallen und fünf Jahre lang in einem belgischen Gefecht verwundet worden und lag während der Nacht in einem Bauernhause.

Ehrenrettung für deutsche Truppen.

Der Korrespondent der "Chicago Daily News" berichtet über schandbare Verwundungen deutscher Verbundener durch die belgische Landbevölkerung. — Erschießung von Zivilpersonen nur durch die Thatfachen in jeder Weise gerechtfertigt. — Das amerikanische Volk kann jetzt ein gerechtes Urteil fällen.

Durch ein vorwunderndes Anerkennen der "Chicago Daily News" in dem Stand gesetzt, hiermit ihren Lesern einen Bericht von Harry Hansen, einem Spezial-Korrespondenten der "Daily News", gleichzeitig mit besten Veröffentlichung in dem letztgenannten Blatt, zu unterbreiten. Dieser Bericht ist eine glänzende Ehrenrettung für die deutschen Truppen, zugleich aber auch eine vernünftige Anklage gegen einen Teil des belgischen Volkes und die Art und Weise, in welcher von Seiten der Verbündeten die ausländische, namentlich aber die amerikanische Presse systematisch gegen Deutschland und seine Krieger beeinflusst und die Stimmung des amerikanischen Volkes vergiftet worden ist.

Harry Hansens Bericht. Nachgehend der Bericht des Spezial-Korrespondenten der "Chicago Daily News" im Wortlaut: London, Deutschland, 3. Sept. (Die Greenwich gegen Deutschland und die deutschen Waffen verlangt, daß Amerika den Bericht über die angeblichen Grausamkeiten und das barbarische Verhalten, dessen die deutschen Truppen sich schuldig gemacht haben, nicht blindlings glauben schenkt.)

mit als höchst unwahrscheinlich erscheinend, daß Truppen, unter denen die beste Disziplin in der ganzen Welt herrscht, sich als Barbaren betragen, die schrecklichsten Schandthaten verüben, Dörfer und Städte verbrannt und Nichtkombattanten ermordet haben sollen. Sind Leute erschossen worden, so war dieses eine Gegenmaßregel gegen das feindliche Vorgehen der Zivilbevölkerung.

Die belgischen Gerüchte unbegründet. Es war nicht nur unmöglich, die Gerüchte von angeblichen Grausamkeiten zu bestätigen, sondern in den meisten Fällen wurde festgestellt, daß die Truppen unter nächsten heimtückischen Überfällen gelitten hatten, daß sie in den Dörfern auf Offiziere und Mannschaften schossen, die sie deutschen Verbunden die Öhren abschneiden und die Leichen auf dem Schlachtfeld berandeten.

Die Augen ausgetrocknet. In Baden sind heute zwei Opfer dieser heimtückischen Grausamkeiten zu finden. Das eine ist ein Soldat, dem beide Ohren abgeschnitten wurden. Er war in einem belgischen Gefecht verwundet worden und lag während der Nacht in einem Bauernhause. Dort wurde er überfallen und fünf Jahre lang in einem belgischen Gefecht verwundet worden und lag während der Nacht in einem Bauernhause.

Die belgischen Gerüchte unbegründet. Es war nicht nur unmöglich, die Gerüchte von angeblichen Grausamkeiten zu bestätigen, sondern in den meisten Fällen wurde festgestellt, daß die Truppen unter nächsten heimtückischen Überfällen gelitten hatten, daß sie in den Dörfern auf Offiziere und Mannschaften schossen, die sie deutschen Verbunden die Öhren abschneiden und die Leichen auf dem Schlachtfeld berandeten.

Die belgischen Gerüchte unbegründet. Es war nicht nur unmöglich, die Gerüchte von angeblichen Grausamkeiten zu bestätigen, sondern in den meisten Fällen wurde festgestellt, daß die Truppen unter nächsten heimtückischen Überfällen gelitten hatten, daß sie in den Dörfern auf Offiziere und Mannschaften schossen, die sie deutschen Verbunden die Öhren abschneiden und die Leichen auf dem Schlachtfeld berandeten.

Die belgischen Gerüchte unbegründet. Es war nicht nur unmöglich, die Gerüchte von angeblichen Grausamkeiten zu bestätigen, sondern in den meisten Fällen wurde festgestellt, daß die Truppen unter nächsten heimtückischen Überfällen gelitten hatten, daß sie in den Dörfern auf Offiziere und Mannschaften schossen, die sie deutschen Verbunden die Öhren abschneiden und die Leichen auf dem Schlachtfeld berandeten.

Die belgischen Gerüchte unbegründet. Es war nicht nur unmöglich, die Gerüchte von angeblichen Grausamkeiten zu bestätigen, sondern in den meisten Fällen wurde festgestellt, daß die Truppen unter nächsten heimtückischen Überfällen gelitten hatten, daß sie in den Dörfern auf Offiziere und Mannschaften schossen, die sie deutschen Verbunden die Öhren abschneiden und die Leichen auf dem Schlachtfeld berandeten.

Die belgischen Gerüchte unbegründet. Es war nicht nur unmöglich, die Gerüchte von angeblichen Grausamkeiten zu bestätigen, sondern in den meisten Fällen wurde festgestellt, daß die Truppen unter nächsten heimtückischen Überfällen gelitten hatten, daß sie in den Dörfern auf Offiziere und Mannschaften schossen, die sie deutschen Verbunden die Öhren abschneiden und die Leichen auf dem Schlachtfeld berandeten.

Die belgischen Gerüchte unbegründet. Es war nicht nur unmöglich, die Gerüchte von angeblichen Grausamkeiten zu bestätigen, sondern in den meisten Fällen wurde festgestellt, daß die Truppen unter nächsten heimtückischen Überfällen gelitten hatten, daß sie in den Dörfern auf Offiziere und Mannschaften schossen, die sie deutschen Verbunden die Öhren abschneiden und die Leichen auf dem Schlachtfeld berandeten.

Die belgischen Gerüchte unbegründet. Es war nicht nur unmöglich, die Gerüchte von angeblichen Grausamkeiten zu bestätigen, sondern in den meisten Fällen wurde festgestellt, daß die Truppen unter nächsten heimtückischen Überfällen gelitten hatten, daß sie in den Dörfern auf Offiziere und Mannschaften schossen, die sie deutschen Verbunden die Öhren abschneiden und die Leichen auf dem Schlachtfeld berandeten.

Die belgischen Gerüchte unbegründet. Es war nicht nur unmöglich, die Gerüchte von angeblichen Grausamkeiten zu bestätigen, sondern in den meisten Fällen wurde festgestellt, daß die Truppen unter nächsten heimtückischen Überfällen gelitten hatten, daß sie in den Dörfern auf Offiziere und Mannschaften schossen, die sie deutschen Verbunden die Öhren abschneiden und die Leichen auf dem Schlachtfeld berandeten.

docher, eintrat und sich mir gegenüber in einen Sessel warf. Sein Gesicht trug den Ausdruck tiefster Erschütterung. Eine Zeit lang sah er starr geradeaus, dann sprach er: "Ich komme gerade von einer recht unangenehmen Sache. Ich mußte zwei Leute erschließen lassen. Sie waren alt, über 70, ein Mann und eine Frau. Ihr Alter allein sollte Mitleid gefordert haben. Aber es war unmöglich. Das Gesetz des Krieges ist unerbittlich!" Vergifteten Kaffee angeboten.

Was haben sie gethan? Sie haben meinen Soldaten vergifteten Kaffee zu trinken gegeben, tief er mit gornprießlichen Augen. Gemein, furchtlich, hundsartig! Sie haben es gethan und sind dafür erschossen worden!

Das ist das Gesetz des Krieges. Und daselbe Gesetz bestimmt, daß demjenigen, der Angehörige der feindlichen Parteien beschützt oder versteckt, oder der auf die feindlichen Truppen schießt, das Haus niedergebrannt wird. Es ist ebenso Gesetz des Krieges, daß eine Stadt, die sich beschützt, aus dem Hinterhalt kämpft und auf die Truppen schießt, dem Erbode anheimgegeben ist.

Frauen und Kinder von Brüssel stürzten um ihr Leben, als am 19. August die deutsche Armee in die Stadt einmarschierte. Eine ganze Woche vorher hatten die französischen und belgischen Journalisten über die wohlmüthigen Grausamkeiten der deutschen Soldaten berichtet. Sie schrieben von Vergewaltigungen und Verwundungen weiblicher Weiber und Mädchen, daß den Bauern die Garnen abgeschnitten und das Haus über Kopf angezündet worden sei.

Innerhalb vierundzwanzig Stunden begannen die Brüsseler mit ihren Feinden Gräueltaten auszuüben. Furcht und Angst war verflochten. Man sah am Ende ein, daß die deutschen Soldaten dieselben waren, mit denen die Belgier in den Tagen des Friedens eifrig Handel getrieben hatten. Zivilisierte Leute, ruhig, würdevoll, anständig, tüchtige Geschäftsleute, doch freundlich und unangenehm.

Von belgischen Soldaten, die sich auf dem Rückzuge von Mecheln befanden, halte ich von deutschen Grausamkeiten gehört. Man habe mit von der erbarmungslosen Herführung von Bauernhäusern erzählt. Bauern, die mit den kleinen Bündeln ihrer Habsgüter auf der Landstraße entlang zogen, hatten die Schicksale wiederholt, ohne indessen im Stande zu sein, aus eigenem Anschauen darüber zu berichten. Als Ort der Entschung für einige der Gerüchte galt Landen, eine der Bürgermeistern von Landen, Octave Remarque, der mit den deutschen Soldaten geflohen hatte und über die Vorfälle in diesem Theile von Brabant unterrichtet war, gab die Erklärung ab, daß die Deutschen ausnehmend höflich gewesen seien, für ihren Unterhalt Zahlung geleistet, ihre Häuser ausgeräumt und um keine Gefälligkeiten gebeten hätten.

Ich kam später durch Duhene von belgischen Dörfern, zuweilen zu gleicher Zeit mit den deutschen Soldaten mandoln auch, nachdem sie bereits durchgezogen waren, und hielt mich zwei Tage in dem durch seinen jährlichen Rathschal bestimmten Städtchen Brinde auf, während Laufende von Infanteristen und Kanadern und durch lange Trainszüge auf dem Wege nach der französischen Grenze hindurchführten. Mein Weg führte mich von Nivelles über Senneffe, Monage und Pantel-Senneffe, La Louvoire, Mariemont, Morlanwelz, Nivion, Binche, Merbes, St. Marie, Merbes-le-Château, Bonne Esperance, Corle - sur-Sambre, Corle-le-Château und durch andere Ortschaften, die sämtlich von den Truppen berührt worden waren und von denen einige die Merkmale blutigen Kampfes aufwiesen. Ich fand zerstörte Wohnhäuser und Gebäude, welche wie von einem Wirbelsturm in Stücke gerissen zu sein schienen.

127 Ost Siebente Str.

nahe der Main Straße.

Die Geschäftsstelle und Redaktion des Volksblatt befinden sich jetzt in

127 Ost Siebente Str.

nahe der Main Straße.

nen, aber die Geschichten von vorfälligen Grausamkeiten fanden keinerlei Bestätigung. Unbestätigtes Gerücht. In Merbes - St. Marie, ungefähr fünfzig Kilometer südlich von Brüssel und unweit der französischen Grenze, schien es einmal fast, als sollte sich die Kunde von der ungeheuerlichen Tötung eines Zivilisten bewahrheiten. In Merbes-St. Marie hatte ein Kampf zwischen der deutschen Artillerie und den Engländern stattgefunden, und auf jedem Quadratfuß sah man Spuren der zerstörten Wirkung der Geschosse. Hier und da zeigten sich große Löcher in den Dächern, die Dachparten waren zerstückelt, Fenster waren herausgerissen, und die Türen standen, halb aus den Angeln gerissen, offen. Die Möbel lagen zur Hälfte auf der Straße.

Die Frau, die inmitten der Trümmerhaufen des Cafes "Au Plomb Fondu" saß, berichtete uns über den angeblichen Mord. In Merbes-le-Château, etwas eine Meile weiter, sollten Soldaten einem Zivilisten den Hals abgeschneidet haben. Er hätte nichts gethan, ein derartiges Schicksal zu verdienen. Sie wies mit der Hand nach einer Hausgruppe hinter einer Allee, wo sich der Verfall zeigen würden haben sollte. Die Spur schien frisch zu sein, eine Aufführung wahrscheinlich.

Frankfurter verliert Leben. Aus den zwei Häusern am äußersten Ende der Landstraße, die nach Merbes-le-Château führt, fliegen noch blaue Rauchschwölbe auf. Das Innere war nahezu völlig ausgebrannt. Vor dem einen waren mehrere alte Frauen damit beschäftigt, ein Bündel Kleider zu packen, die gerettet worden waren. Ein Mann hielt eine Weste, die aus dem Hause kam. Zwei andere brachten einen Kleiderkasten heraus, anschließend das einzige Möbelstück, das in dem zerstörten Hause übrig geblieben war. Eine der Frauen erzählte, daß ein Mann in dem Hause getötet worden sei. Sie sprach in müdem Ton, als ob sie einen schweren Verlust erlitten hätte. "Er hat nichts gethan", sagte sie. "Die Engländer kamen am Sonntag, 23. August, in das Haus, um auf die Deutschen zu schießen. Wir liefen davon. Als wir nach der Straße zurückkehrten, lag er mit durchschnittenem Kehle im Keller. Stommen Sie, ich kann Ihnen die Stelle zeigen." Die Stelle war das zerstörte Haus vor da. Wir gingen ins Dorf, das die Spuren eines Schammüßels aufwies. Fenster waren zerbrochen. Thürnen zeigten die Spuren von Kugeln. Die Barrikaden standen zur Hälfte noch quer über den winzigen Straßen. Wir riefen eine andere Gruppe an und fragten nach dem toten Dorfbewohner. "Sie sagen, man fand ihn, wie er mit einem Fernstecher in der Hand das Geschwehrramen am Sonntag, 23. August, in der Hand eines unvorsichtigen Bauern durch einen Chef dahinter und entsagte sich der ihm drohenden Verhaftung durch die Flucht. Seitdem befindet er sich in Amerika und trotz vor etwa vierzehn Tagen in Cincinnati ein. Er erlitt hier eine Verletzung an der rechten Hand, weshalb seine Freunde sich in allen Hospitälern nach ihm erkundigt haben. Er befindet sich jedoch in seinem. Herr Witt kann sofort Arbeit erhalten. Wer Auskunft über ihn zu geben vermag, wird belohnt, sich auf der Redaktion des Volksblatts oder bei Herrn George S. Adam in Delhi, Ohio, zu melden.

Lokal-Bericht

John Witt gesucht.

Der selbe ist seit Sonntag Abend 9 Uhr verschwunden. Ein Deutscher Namens John Witt, der vor kurzem nach Cincinnati kam und hier strandete, ist seit Sonntag Abend neun Uhr verschwunden und verschiedene Leute, die sich für ihn interessiert haben, suchen ihn. In letzteren gehört vornehmlich Herr George S. Adam zu Delhi, der den jungen Mann befreundet und in mit nach Hause nahm. Er blieb dort bis zum Sonntag Abend neun Uhr, als er sich von der Familie Adam, die ihm auch mit Geldmitteln versehen hatte, verabschiedete. Herr Adam hatte ihm versprochen, daß er sich fernhalten für ihn interessieren würde. Jetzt hat er Arbeit, aber noch eifriger Nachforschung ist es nicht gelungen, eine Spur von Herrn Witt ausfindig zu machen. Derselbe ist etwa dreißig Jahre alt, aus Luxemburg gebürtig und elektrischer Ingenieur von Beruf. Seine Zeugnisse waren in Ordnung. Seine Arbeit betraf den Krupp in Essen, begeben sich aber vor drei Jahren nach Frankreich und arbeitete in der Nähe von Paris in einer Geschüßfabrik. Als er merkte, daß deutsche Artilleriegeschosse dort nachgemacht wurden, benachrichtigte er die belgischen Behörden von seinen Beobachtungen. Die französischen Behörden mußten davon jedoch Wind bekommen haben, denn John Witt wurde der Spionage verdächtigt. Er kam durch eine unvorsichtige Ausherrung seiner Chefs dahinter und entsagte sich der ihm drohenden Verhaftung durch die Flucht. Seitdem befindet er sich in Amerika und trotz vor etwa vierzehn Tagen in Cincinnati ein. Er erlitt hier eine Verletzung an der rechten Hand, weshalb seine Freunde sich in allen Hospitälern nach ihm erkundigt haben. Er befindet sich jedoch in seinem. Herr Witt kann sofort Arbeit erhalten. Wer Auskunft über ihn zu geben vermag, wird belohnt, sich auf der Redaktion des Volksblatts oder bei Herrn George S. Adam in Delhi, Ohio, zu melden.

Zur Gemeinde-Beamtewahl.

Am Sonntag Nachmittag findet die jährliche Beamtewahl der Cincinnati Turngemeinde statt. Der aus den Herren Wm. Kay, Rich. Friedman und Wm. Reber bestehende Nominations-Ausschuß hat das folgende Ziel aufgestellt: 1. Sprecher: Alfred Eisermann, fr. John Noack. 2. Sprecher: L. Mueller, Paul Linbemann. Protokoll-Schreiber: Louis Hagemüller, Eugen Lapp. Korrespondent: Emil Kramer, Otto Lapp. Finanz-Sekretär: August Steinbach, Harry Mueller. Schatzmeister: Henry Kraus, Henry Obermann. 1. Turnwart: Paul Kay, George Müller. 2. Turnwart: Jakob Benzinger, Wm. Kamleiter. Jugendwart: Wm. Frey, Chas. Deutzel. Präsidentenrat: Andy Slagge, Anab Hochleitner. Vertrauensmann: Wm. Bieding, Richard Heydemann.

Arme Leute verschont.

Auf einigen Hausdächern hatten die Offiziere ihre Anstalten über das Sandboot mit Kreuze niedergebracht. Hier und da am Wege konnte man Aufschreie hören, die folgenden waren: "Sehr gute Leute. Nicht ausnutzen." "Oft laß man Aufschreie wie 'Arme Leute. Nichts zu essen.'" Weig nichts von Blinderungen.

Ein Ladenbesitzer in Morlanwelz, ungefähr 35 Kilometer von Mons, versicherte mir, daß das deutsche Heer hauptsächlich alles im Ort aufgestaut habe. "Erh bezahlten sie mit Markstücken", sagte er. "Wir hätten lieber

Francis gehabt, aber das deutsche Geld wird uns später zu fluten kommen. Jetzt bezahlen sie alles mit Francs. Sie kaufen alles.

"Haben Sie gehört, daß die Truppen Läden geplündert haben?" "O nein, nicht hier in Morlanwelz." Er sprach Französisch und bezahlte mit französischem Geld. Französisches Geld ist in allen Theilen Belgiens als gesetzliches Umlaufmittel anerkannt. Nichts übrig für Deutsche. Es ist allgemein bekannt, daß Pferde, Wagen und Kraftwagen requirirt worden sind. Das ist aber nicht nur im deutschen Heer Brauch. Thatsache ist, daß wenig in Belgien übrig geblieben war, als das deutsche Heer ankam. Ganz gewiß keine Fabriken und Kraftwagen. Aber die Deutschen führten den Brauch ein, für alles, was sie requirirten, Anweisungen an die deutsche Regierung auszustellen, die am Ende des Krieges eingelöst werden sollten.

Ein Deutscher Namens John Witt, der vor kurzem nach Cincinnati kam und hier strandete, ist seit Sonntag Abend neun Uhr verschwunden und verschiedene Leute, die sich für ihn interessiert haben, suchen ihn. In letzteren gehört vornehmlich Herr George S. Adam zu Delhi, der den jungen Mann befreundet und in mit nach Hause nahm. Er blieb dort bis zum Sonntag Abend neun Uhr, als er sich von der Familie Adam, die ihm auch mit Geldmitteln versehen hatte, verabschiedete. Herr Adam hatte ihm versprochen, daß er sich fernhalten für ihn interessieren würde. Jetzt hat er Arbeit, aber noch eifriger Nachforschung ist es nicht gelungen, eine Spur von Herrn Witt ausfindig zu machen. Derselbe ist etwa dreißig Jahre alt, aus Luxemburg gebürtig und elektrischer Ingenieur von Beruf. Seine Zeugnisse waren in Ordnung. Seine Arbeit betraf den Krupp in Essen, begeben sich aber vor drei Jahren nach Frankreich und arbeitete in der Nähe von Paris in einer Geschüßfabrik. Als er merkte, daß deutsche Artilleriegeschosse dort nachgemacht wurden, benachrichtigte er die belgischen Behörden von seinen Beobachtungen. Die französischen Behörden mußten davon jedoch Wind bekommen haben, denn John Witt wurde der Spionage verdächtigt. Er kam durch eine unvorsichtige Ausherrung seiner Chefs dahinter und entsagte sich der ihm drohenden Verhaftung durch die Flucht. Seitdem befindet er sich in Amerika und trotz vor etwa vierzehn Tagen in Cincinnati ein. Er erlitt hier eine Verletzung an der rechten Hand, weshalb seine Freunde sich in allen Hospitälern nach ihm erkundigt haben. Er befindet sich jedoch in seinem. Herr Witt kann sofort Arbeit erhalten. Wer Auskunft über ihn zu geben vermag, wird belohnt, sich auf der Redaktion des Volksblatts oder bei Herrn George S. Adam in Delhi, Ohio, zu melden.

Zur Gemeinde-Beamtewahl.

Am Sonntag Nachmittag findet die jährliche Beamtewahl der Cincinnati Turngemeinde statt. Der aus den Herren Wm. Kay, Rich. Friedman und Wm. Reber bestehende Nominations-Ausschuß hat das folgende Ziel aufgestellt: 1. Sprecher: Alfred Eisermann, fr. John Noack. 2. Sprecher: L. Mueller, Paul Linbemann. Protokoll-Schreiber: Louis Hagemüller, Eugen Lapp. Korrespondent: Emil Kramer, Otto Lapp. Finanz-Sekretär: August Steinbach, Harry Mueller. Schatzmeister: Henry Kraus, Henry Obermann. 1. Turnwart: Paul Kay, George Müller. 2. Turnwart: Jakob Benzinger, Wm. Kamleiter. Jugendwart: Wm. Frey, Chas. Deutzel. Präsidentenrat: Andy Slagge, Anab Hochleitner. Vertrauensmann: Wm. Bieding, Richard Heydemann.

Arme Leute verschont. Auf einigen Hausdächern hatten die Offiziere ihre Anstalten über das Sandboot mit Kreuze niedergebracht. Hier und da am Wege konnte man Aufschreie hören, die folgenden waren: "Sehr gute Leute. Nicht ausnutzen." "Oft laß man Aufschreie wie 'Arme Leute. Nichts zu essen.'" Weig nichts von Blinderungen.

Ein Ladenbesitzer in Morlanwelz, ungefähr 35 Kilometer von Mons, versicherte mir, daß das deutsche Heer hauptsächlich alles im Ort aufgestaut habe. "Erh bezahlten sie mit Markstücken", sagte er. "Wir hätten lieber

Francis gehabt, aber das deutsche Geld wird uns später zu fluten kommen. Jetzt bezahlen sie alles mit Francs. Sie kaufen alles.

"Haben Sie gehört, daß die Truppen Läden geplündert haben?" "O nein, nicht hier in Morlanwelz." Er sprach Französisch und bezahlte mit französischem Geld. Französisches Geld ist in allen Theilen Belgiens als gesetzliches Umlaufmittel anerkannt. Nichts übrig für Deutsche. Es ist allgemein bekannt, daß Pferde, Wagen und Kraftwagen requirirt worden sind. Das ist aber nicht nur im deutschen Heer Brauch. Thatsache ist, daß wenig in Belgien übrig geblieben war, als das deutsche Heer ankam. Ganz gewiß keine Fabriken und Kraftwagen. Aber die Deutschen führten den Brauch ein, für alles, was sie requirirten, Anweisungen an die deutsche Regierung auszustellen, die am Ende des Krieges eingelöst werden sollten.

Ein Deutscher Namens John Witt, der vor kurzem nach Cincinnati kam und hier strandete, ist seit Sonntag Abend neun Uhr verschwunden und verschiedene Leute, die sich für ihn interessiert haben, suchen ihn. In letzteren gehört vornehmlich Herr George S. Adam zu Delhi, der den jungen Mann befreundet und in mit nach Hause nahm. Er blieb dort bis zum Sonntag Abend neun Uhr, als er sich von der Familie Adam, die ihm auch mit Geldmitteln versehen hatte, verabschiedete. Herr Adam hatte ihm versprochen, daß er sich fernhalten für ihn interessieren würde. Jetzt hat er Arbeit, aber noch eifriger Nachforschung ist es nicht gelungen, eine Spur von Herrn Witt ausfindig zu machen. Derselbe ist etwa dreißig Jahre alt, aus Luxemburg gebürtig und elektrischer Ingenieur von Beruf. Seine Zeugnisse waren in Ordnung. Seine Arbeit betraf den Krupp in Essen, begeben sich aber vor drei Jahren nach Frankreich und arbeitete in der Nähe von Paris in einer Geschüßfabrik. Als er merkte, daß deutsche Artilleriegeschosse dort nachgemacht wurden, benachrichtigte er die belgischen Behörden von seinen Beobachtungen. Die französischen Behörden mußten davon jedoch Wind bekommen haben, denn John Witt wurde der Spionage verdächtigt. Er kam durch eine unvorsichtige Ausherrung seiner Chefs dahinter und entsagte sich der ihm drohenden Verhaftung durch die Flucht. Seitdem befindet er sich in Amerika und trotz vor etwa vierzehn Tagen in Cincinnati ein. Er erlitt hier eine Verletzung an der rechten Hand, weshalb seine Freunde sich in allen Hospitälern nach ihm erkundigt haben. Er befindet sich jedoch in seinem. Herr Witt kann sofort Arbeit erhalten. Wer Auskunft über ihn zu geben vermag, wird belohnt, sich auf der Redaktion des Volksblatts oder bei Herrn George S. Adam in Delhi, Ohio, zu melden.

Zur Gemeinde-Beamtewahl. Am Sonntag Nachmittag findet die jährliche Beamtewahl der Cincinnati Turngemeinde statt. Der aus den Herren Wm. Kay, Rich. Friedman und Wm. Reber bestehende Nominations-Ausschuß hat das folgende Ziel aufgestellt: 1. Sprecher: Alfred Eisermann, fr. John Noack. 2. Sprecher: L. Mueller, Paul Linbemann. Protokoll-Schreiber: Louis Hagemüller, Eugen Lapp. Korrespondent: Emil Kramer, Otto Lapp. Finanz-Sekretär: August Steinbach, Harry Mueller. Schatzmeister: Henry Kraus, Henry Obermann. 1. Turnwart: Paul Kay, George Müller. 2. Turnwart: Jakob Benzinger, Wm. Kamleiter. Jugendwart: Wm. Frey, Chas. Deutzel. Präsidentenrat: Andy Slagge, Anab Hochleitner. Vertrauensmann: Wm. Bieding, Richard Heydemann.

Arme Leute verschont. Auf einigen Hausdächern hatten die Offiziere ihre Anstalten über das Sandboot mit Kreuze niedergebracht. Hier und da am Wege konnte man Aufschreie hören, die folgenden waren: "Sehr gute Leute. Nicht ausnutzen." "Oft laß man Aufschreie wie 'Arme Leute. Nichts zu essen.'" Weig nichts von Blinderungen.

Ein Ladenbesitzer in Morlanwelz, ungefähr 35 Kilometer von Mons, versicherte mir, daß das deutsche Heer hauptsächlich alles im Ort aufgestaut habe. "Erh bezahlten sie mit Markstücken", sagte er. "Wir hätten lieber

Francis gehabt, aber das deutsche Geld wird uns später zu fluten kommen. Jetzt bezahlen sie alles mit Francs. Sie kaufen alles.